

<sup>1</sup> Joh 8,43, nach der revidierten Elberfelder Übersetzung, Witten 1985/1991.

<sup>2</sup> Augustinus, *Confessiones*, Buch XII, 42: „Deus unus sacras litteras vera et diversa visuris multorum sensibus temperavit.“ Deutsche Übersetzung: *Bekenntnisse*, übers. von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch, Stuttgart 1989/2003, 365.

<sup>3</sup> *Lettre d'Aristée à Philocrate*, übersetzt von André Pelletier, Collection Sources Chrétiennes Nr. 89, Paris (Le Cerf) 1962; eine deutsche Übersetzung bietet Kai Brodersen (Hg.), *Aristeas: Der König und die Bibel*, Griech.-Dt., Stuttgart 2008 (Anm. d. Ü.).

<sup>4</sup> Zitiert nach *Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat*, aus dem Lateinischen übers. von Alfred Schröder, Kempten/München 1911.

<sup>5</sup> Augustinus, *Bekenntnisse*, Buch XIII, 36, übers. von Flasch und Mojsisch, aaO., 394.

<sup>6</sup> Dante Alighieri, *Die göttliche Komödie*, Hölle, Zweiter Gesang, V. 33, übers. von Wilhelm G. Hertz, München 1987.

<sup>7</sup> Origenes, *Philocalie 1-20 sur les Ecritures*, frz. Übersetzung von Nicholas de Lange, Marguerite Harl (Collection Sources Chrétiennes Nr. 302), Paris 1983. Origenes interpretiert Paulus (2 Kor 4,7): „Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen ...“

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein

# Ein neuer Raum für das Wort Gottes

Pablo Richard

Der Dialog zwischen der Menschheit und dem Wort Gottes ist möglich, vorausgesetzt, wir können definieren, an welchen Gott wir glauben und was wir unter Menschheit verstehen. „Gott“ und „Menschheit“ sind abstrakte Begriffe, und zwischen abstrakten Wirklichkeiten kann es keinen Dialog geben.

## I. An welchen Gott glauben wir? Was verstehen wir unter „Menschheit“?

Ein abstrakter „Gott“ existiert nicht. Wohl aber existiert der Gott des Lebens, der Gott der Armen, der Gott Jesu. Das Problem der Gegenwart ist nicht der Atheismus, sondern der Götzendienst. Es geht heute nicht darum, dass die Existenz Gottes verneint wird, sondern darum, dass Gottes Angesicht pervertiert und Gott durch viele Götter ersetzt wird.<sup>1</sup>

„Oft ist gesagt worden, Jesus habe ein radikal neues Gottesbild gehabt. In der Tat

ist der Gott Jesu ziemlich anders als der Gott, den die meisten Christen verehren. Jesu Praxis und Jesu Vorstellung vom Reich wären nicht möglich gewesen ohne ein völlig neues Gottesbild.<sup>2</sup> „Die Autoren des Neuen Testaments haben kein Interesse daran, Jesus ‚Gottes Sohn‘ zu nennen, bevor nicht deutlich geworden ist, wessen Gottes Sohn er ist“<sup>3</sup>. „Um Gott zu erkennen, kann man nicht bei Gott selbst beginnen. Was nützt es uns, eine klare Vorstellung von Gott zu haben, wenn wir ihn dann dort suchen, wo er nicht ist?“<sup>4</sup>

Die „Menschheit“ existiert nicht für sich. In dieser Welt gibt es zwei Wirklichkeiten, Menschheit und Natur, die nicht für sich existieren. Die Menschheit von heute ist zerbrochen, ein nahezu irreparabler Bruch besteht zwischen dem Westen und dem Osten (einige nennen es den „Kampf der Kulturen“<sup>5</sup>; seit dem Irakkrieg spricht man vom Kampf zwischen Christentum und Islam). Die Menschheit ist weiterhin gespalten in Norden und Süden. Ein über-entwickelter und neokolonialer Norden gegen die andere Welt im Süden, gezeichnet von Ungleichgewichten und gefangen in Hunger und Krieg. Das „Christentum“ wird von institutioneller Seite eher mit dem Westen und dem Norden (insbesondere mit Europa) und nicht mit dem Osten und dem Süden identifiziert.<sup>6</sup> Allerdings ist die Religiosität im Süden und im Orient lebendiger. Dazu kommt eine wachsende und unaufhaltsame Desintegration zwischen Menschheit und Kosmos, in dem wir in enger Verbindung mit Erde, Wasser, Luft und Feuer leben.

Deswegen ist es völlig illusorisch, von einem Dialog zwischen Gott und der Menschheit zu sprechen. Ein Dialog ist momentan nur zwischen dem Gott des Lebens und einer gebrochenen, vom Kosmos entfernten Menschheit denkbar, in einer Welt, wie wir sie real-geschichtlich vorfinden. Es soll deshalb nun um das „Wort“ gehen, mit dem wir in Dialog treten.

## II. Die Priorität des Buchs des Lebens – die Bibel als das zweite Buch Gottes

*„Die Bibel, das zweite Buch Gottes, ist geschrieben worden, um uns zu helfen, die Welt zu entziffern, um uns den Blick des Glaubens und der Kontemplation wiederzugeben und um die ganze Wirklichkeit in eine große Offenbarung Gottes zu verwandeln.“* (Augustinus, 345-430 n. Chr.)<sup>7</sup>

Bei unserer pastoralen Bibelarbeit benutzen wir immer die Unterscheidung zwischen dem Buch des Lebens und dem Buch der Bibel. Als Buch des Lebens bezeichnen wir die Schöpfung, die Geschichte der Menschheit und unsere Völker. Es ist das Buch, das heute vom Gottesvolk, seinen Gemeinden, Propheten und Märtyrern fortgeschrieben wird. Die Bibel gibt uns den nötigen Glauben, um die ganze Wirklichkeit in eine große Offenbarung Gottes zu verwandeln.

Die Bibel ist das zweite Buch Gottes. Durch sie entdecken wir im Buch des Lebens, wo Gott ist, wie Gott ist und welches sein Wort für uns ist. Die Bibel schult unsere Ohren und Augen, damit wir die ganze Wirklichkeit des Kosmos

und der Geschichte in eine große Offenbarung Gottes verwandeln. Die Bibel offenbart uns das Wort Gottes; sie offenbart uns aber auch, wann und wo Gott sich in unserer Wirklichkeit zeigt. Wir hören das Wort Gottes nur, wenn wir die Bibel und unsere Wirklichkeit zugleich im Auge behalten. Als das erste Buch Gottes hat das Buch des Lebens Priorität. In dem Moment, in dem wir das begriffen haben, kommt dem biblischen Text Bedeutung für unser Leben zu. Wir brechen dann mit einem biblischen Fundamentalismus, der das Wort Gottes allein auf den biblischen Text reduzieren will, und überwinden einen biblischen Subjektivismus, der die Gegenwart Gottes und sein Wort nur dort anerkennt, wo ihm die Begegnung damit angemessen und angebracht scheint.

### III. Die verbotene Bibel: 400 Jahre Gegenreformation

Kardinal Carlo M. Martini schreibt: „Die Kirche braucht immer Reformen. Die Reformkraft muss von innen her kommen. [...] Martin Luther war ein großer Reformator. Das Wichtigste ist wohl seine Liebe zur Heiligen Schrift [...] Problematisch finde ich bei Luther den Punkt, wo er aus nötigen Reformen und Idealen ein eigenes System macht. Die katholische Kirche hat sich im Zweiten Vatikanischen Konzil auch von Luthers Reformen inspirieren lassen und von innen her einen Erneuerungsprozess in Gang gesetzt.“<sup>8</sup>

Auf dem Konzil von Trient (1545-1563) wurden zwei Tendenzen sichtbar. Eine bestand darin, vor allem falsche Lehraussagen der protestantischen Reformen zu verurteilen. Die andere erachtete die Reform der Kirche für dringender. Durchgesetzt hat sich die erstgenannte Tendenz. Das Konzil von Trient war deshalb vor allem ein Konzil der Gegenreformation. Unter anderem wurde diskutiert, ob die Bibel in die Volkssprachen übersetzt werden dürfe. Die, die sich gegen die Übersetzung aussprachen, argumentierten, dass nicht allen die Gabe des Lesens und Schreibens und des Interpretierens der Heiligen Schrift gegeben worden sei. Es reiche aus, die Unwissenden durch Predigten, erteilt von gebildeten Menschen mit der Vollmacht zur Verkündigung, zu leiten. Der große Gewinner des Konzils von Trient war das Papsttum, das zum politischen Zentrum Europas wurde. Die große Verliererin war die Bibel, die durch den Römischen Katechismus ersetzt wurde.<sup>9</sup>

Im Zeitraum vom Ende des Konzils von Trient (1563) bis zu den Anfängen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962) durchlebte die Kirche 400 Jahre Gegenreformation. Die Bibel war besiegt worden und dem kirchlichen Gottesvolk nicht zugänglich.

## IV. Die Reform der römisch-katholischen Kirche (1962–2009): Kairos für die Bibel

Um die Kirchenreform anzustoßen und die Bibel dem ganzen Gottesvolk wieder zugänglich zu machen, musste mit 400 Jahren Gegenreformation gebrochen werden sowie mit einer fast völligen Vernachlässigung der Bibel innerhalb der katholischen Kirche. Dieser Bruch ist unter anderem einer Vielzahl von Theologen und Exegeten, sowohl aus Europa als auch aus den USA, zu verdanken, die in der Zeit vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Gegenreformation überwunden haben, vor allem aber in Lateinamerika der Praxis der biblischen Basisbewegung.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) war die dogmatische Konstitution über das Wort Gottes (*Dei Verbum*), die die Grundlage der gegenwärtigen Bibelbewegung ist, von großer Wichtigkeit. Die Päpstliche Bibelkommission veröffentlichte 28 Jahre später das Dokument *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, das Grundlagenpapier der gemeinsamen und pastoralen Bibellektüre, insbesondere in Lateinamerika und der Karibik.

Den Kairos der Kirchenreform zu bewahren, ist zur Aufgabe der fünf Versammlungen des lateinamerikanischen Episkopats geworden: Rio de Janeiro (1955), Medellín (1968), Puebla (1979), Santo Domingo (1992) und die letzte in Aparecida (2007).

## V. Auf dem Weg der Begegnung mit Gottes Wort

Der im Folgenden beschriebene Weg bzw. die damit verbundene Methodologie ermöglichen einen direkten, persönlichen und gemeinschaftlichen Dialog mit der Bibel und dem Wort Gottes. Wie jeder Weg besteht auch dieser aus verschiedenen Etappen. Die erste Etappe ist wichtig, um in den biblischen Text gleichsam einzutreten; wichtig ist auch die letzte Etappe, die uns vom Text zurück in das Leben führt. Es ist diese Methodik, die unserem gemeinsamen Bibelstudium sowie der Definition einer Bibelpastoral oder auch der Gebetsschulung zugrunde liegt.

Die verschiedenen Wegetappen gestalten sich wie folgt:

1. Das Buch des Lebens: Ausgangspunkt, um von dort aus die Bibel als zweites Buch Gottes zu entdecken. In der Exegese wird besonderer Wert auf den historischen Kontext des biblischen Textes gelegt. Das ist gut und wichtig. Noch wichtiger ist jedoch zu entdecken, wessen Hände die Bibel halten und in welchem Raum sich befindet, wer sie auslegt.

2. Was sagt der Text? Der wörtliche Sinn des biblischen Textes als konkreter und objektiver Ausgangspunkt: Bibellektüre bedeutet nicht nur, einen biblischen Text zu studieren, sondern auch sich auf eine lebendige und persönliche Begegnung mit dem Wort Gottes einzulassen. Nichtsdestoweniger ist es notwendig, einen

Ausgangspunkt zu haben, von dem ausgehend man beschreiben kann, was der biblische Text sagt, um nicht von vorneherein im Text nur das zu lesen, was man schon vorher weiß. Zunächst ist es wichtig, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft eine Bibel hat, sie aufgeschlagen in den Händen hält und sich konzentriert, um sich für das zu öffnen, was die Bibel zu sagen hat (wie Carlos Mesters sagt: „Die Bibel in die Hände, ins Herz und in den Geist des Volkes legen“). Es reicht nicht aus, den Text zu lesen. Man muss hinhören und verstehen. Diese Methode ist allein oder in Gruppen durchzuführen.

3. Was sagt der Text uns? Der spirituelle Sinn des Textes: Der Text wird Wort Gottes. Alle Welt kann die Bibel lesen, man muss nicht gläubig sein. Nur der Glaube der Gemeinschaft bringt den Text zum Reden und lässt uns das Wort Gottes hören, das durch den Text zu uns spricht. Dann bleibt Gottes Wort kein Text, sondern wird Text, der Wort werden will. Bischof Romero sagt: Der biblische Text „wird für uns Wort Gottes, wenn er das, was heute in der Gesellschaft geschieht, belebt, erleuchtet, kontrastiert, zurückweist, lobt.“ (27. November 1977)<sup>10</sup>

4. Wie lautet unsere Antwort auf die Offenbarung des Wortes Gottes? Wer Gottes Wort hört, bleibt nicht stumm: Unser Gebet muss zuallererst Hören auf Gott sein und erst dann unsere Antwort auf sein Wort. Der biblische Text selbst lehrt uns beten. Er gibt uns die Worte, die Grammatik und die Symbole des Gebets. Oft reden wir zu viel in unseren Gebeten statt zu schweigen und auf Gott zu hören. Das Hören fällt uns schwerer als das Reden.

5. Die durch Gottes Wort geforderte Veränderung in unserem Leben. Man kann nicht Gott zuhören und weiterhin derselbe bleiben. Den Text können wir nur hören und verstehen, wenn wir bereit sind zu einer Umkehr. Wir müssen zulassen, dass das Wort Gottes über uns urteilt, uns größer werden lässt und unsere Art und Weise zu denken, zu lieben und zu handeln verändert. Der Text ist ein Spiegel, in dem ich mich entdecke und mich für eine Veränderung entscheide. Wir lesen den Text, aber der Text liest auch uns und offenbart uns, wer wir wirklich sind.

6. Damit unsere Völker das Leben haben: das letzte Ziel im Dialog mit Gottes Wort. Das Wort Gottes verwandelt uns. Wir werden zu Schülerinnen und Schülern des Reiches Gottes, damit unsere Völker das Leben haben. Diese letzte Etappe ist wichtig, weil wir mit dem biblischen Text zurück ins Leben unserer Völker, seien es Gläubige oder nicht, treten. Der Dialog mit Gott endet nicht im Text, sondern mitten im Leben. „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch, das Ehre des Menschen aber ist die Schau Gottes“ (*Gloria Dei vivens homo, gloria autem hominis visio Dei*)<sup>11</sup>.

## VI. Ein neuer Raum für das Wort Gottes

Unser Ausgangspunkt ist die römisch-katholische Kirche in Lateinamerika und der Karibik, insbesondere seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute (bald 50 Jahre). Hier finden wir vier schon institutionalisierte Räume:

a) Der Wortgottesdienst vor der Eucharistie im Rahmen der Messe bzw. der Wortgottesdienst außerhalb einer Messe (an Orten ohne Priester). Seit dem Konzil ist dies der sichtbarste Raum, jedoch auch der der größten Gegensätze.

b) Die Katechese. Sie ist der älteste Raum und auch am schwierigsten zu verändern. Leider bietet die Katechese wenig Raum für die biblische Bildung.

c) Akademische Räume. Hier werden die zukünftigen Priester ausgebildet, aber auch die, die in der Pastoral tätig werden und besondere Verantwortung in der Kirche übernehmen.

d) Neu ist der Raum, dem bei der fünften Vollversammlung in Aparecida Priorität eingeräumt wurde: „eine Bibelpastoral im Sinne einer biblischen Inspiration der Pastoral, die das Wort Gottes kennen und interpretieren lehrt“ (Nr. 248).

Allerdings haben auch diese vier Orte ihre Schwächen und Grenzen:

a) Der Wortgottesdienst wird generell vernachlässigt. Die Texte werden nicht gut vorbereitet, verkündet und interpretiert. Es fehlt das Verständnis von Gemeinschaft. Die Teilnehmer (nach seriösen Statistiken 80 Prozent) erinnern sich nachher nicht an die drei Lesungen der Messe, und noch viel weniger an das, was der Zelebrand gesagt hat. Viele kommen zu spät, denn für sie gilt die Messe erst ab dem Beginn der Gabenbereitung. Nicht zuletzt hat sich die Gottesdienstteilnahme alarmierend verringert. Der Wortgottesdienst dort, wo es keinen Priester gibt, könnte vielleicht diese Schwächen besser überwinden.

b) Katechese und Bibel werden voneinander getrennt. Die katechetische Ausbildung lässt keinen Raum für eine biblisch-exegetische Ausbildung. In einigen Fällen wird die Katechese der Bibel vorgezogen, um sich der gesunden Lehre zu versichern, wohingegen die biblische Bewegung freier ist und von der Basis kommt.

c) In der akademischen Ausbildung gibt es einen Abgrund zwischen Bibellexegese und Gottesvolk. In den Seminaren und anderen theologischen Akademien wird oft keine fundierte exegetische Ausbildung erteilt, sodass es der Spiritualität und der Pastoral an exegetischer Grundlegung mangelt.

d) Bibelpastoral im Sinne einer biblischen Inspiration der Pastoral (Aparecida Nr. 248): Dies ist eine wichtige kirchliche Aufgabe, sie läuft jedoch Gefahr, die Bibel zur Legitimation bereits vorhandener Pastoral zu benutzen. Außer Acht gelassen wird die Initiierung einer biblischen Basisbewegung, in der die Bibel ihren Eigenwert hat nach der Logik der Heilsgeschichte und nicht nach der Logik aktueller Pastorkonzepte.

*Pablo Richard, geb. 1939 in Chile, hat ein Lizentiat in Theologie (Kath. Universität von Chile) und in Bibelwissenschaft (Päpstliches Bibelinstitut in Rom) inne und ist Doktor der Religionssoziologie (Sorbonne, Paris). Seit 40 Jahren steht er im Dienst der Basis-Bibel-Bewegung, war Titularprofessor für Theologie an der Nationaluniversität von Costa Rica und ist Mitarbeiter am Ökumenischen Forschungszentrum (DEI) in San José, Costa Rica. Veröffentlichungen u.a.: Memoria del Movimiento Histórico de Jesús desde sus orígenes hasta la crisis del Sacro Imperio Romano Cristiano (San José 2009); El Movimiento de Jesús antes de la Iglesia (Santander 2000). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Die unterschiedlichen Gesichter Jesu in den synoptischen Evangelien“ in Heft 1/2002. Anschrift: c/o DEI, Apartado 389-2070, Sabanilla, San José, Costa Rica.*

Aber hier haben wir es mit einem neuem Phänomen zu tun, dem man noch Zeit  
wird geben müssen.

## VII. Wie soll er also sein, der neue Raum für das Wort Gottes?

a) Es ist ein eigener Raum mit spezifischer Identität, und an ihm vereinen sich die drei Wirklichkeiten: Bibel, Gemeinschaft und Solidarität. Diese drei sind verwirklicht in den Kirchlichen Basisgemeinden oder in ähnlichen bibelorientierten Befreiungsbewegungen. Es ist ein Raum, in dem die gemeinsame Bibellektüre (auch als „pastorale Lektüre“ oder „Bibellektüre des Volkes“ bezeichnet) praktiziert wird. Das Ziel dabei ist, die Bibel dem Gottesvolk zurückzugeben. Denn aus dem Gottesvolk ist sie entsprungen, und das Subjekt ihrer Interpretation ist wiederum das Volk.

b) Das Subjekt in diesem neuen Raum des Wortes Gottes: Es mag getauft sein, an der Schwelle einer besonderen Weihe oder einer hierarchischen Struktur stehen, doch in der Regel ist das Subjekt Laie oder Laiin. In manchen Fällen benennt die Bibelbewegung solche Laien als Gesandte des Wortes oder Diener des Wortes Gottes. Der Laienstand verleiht diesem Subjekt weitreichende Universalität.

c) Besondere Merkmale dieses neuen Ortes für das Wort Gottes und des Subjekts bei den gemeinsamen Bibellektüren: Die vier grundlegenden Merkmale sind Autorität, Autonomie, Freiheit, Kreativität. Die Autorität ist auf die Autorität der Bibel selbst zurückzuführen, die in der Gemeinschaft zum Wort Gottes wird. Die Autorität der Bibelbewegung nimmt in dem Maße zu, in dem auch die Fähigkeiten wachsen, das Wort Gottes richtig auszulegen. Diese Autorität kommt nicht von außen und wird auch nicht von einer übergeordneten oder der biblischen Bewegung fremden Struktur auferlegt oder abgelehnt; vielmehr entspringt sie aus dem Inneren des biblischen Textes selbst. Die Bibelbewegung ist autonom, weil sie mit allen Abhängigkeiten und mit allen Kräften, die ihr fremd sind, gebrochen hat. Sie besitzt eine innere Kraft, die dem Glauben an das Wort Gottes entspringt. Die Bewegung wird durch einen inneren Motor angetrieben, so dass weder äußerer Zwang noch straffe Führung vonnöten sind. Abhängigkeiten würden die Dynamik und die innere Kreativität jeder Bewegung zum Erliegen zu bringen. Die Freiheit und Kreativität in der Auslegung von Gottes Wort erwächst aus der Freiheit des Wortes Gottes selbst gegenüber allen ihm fremden Gesetzen und Dogmen.

d) Der neue Raum für das Wort Gottes ist ein ökumenischer Raum. Hier sind auch andere Kirchen anwesend, in denen die gleiche Bibelbewegung mit der gleichen gemeinschaftlichen Bibellektüre und dem gleichen sie praktizierenden Subjekt zu finden ist.

e) Die Bibellektüre des Volkes fügt sich leicht in die sozialen Bewegungen für Arme, Unterdrückte und Ausgeschlossene ein. Daraus entstehen bestimmte neue Hermeneutiken: Bibelauslegung aus der Perspektive der Frauen, der Indígenas, der Campesinos, der Kinder etc.

## VIII. Der institutionelle Rahmen

Die neuen Räume für das Wort Gottes werden vor allem auf zwei institutionellen Ebenen begleitet: durch die Bibelexegese und durch das kirchliche Lehramt. Diese institutionelle Begleitung findet nicht undifferenziert statt, sondern nach den jeweiligen Herangehensweisen von Exegese und Lehramt. Die Bibellektüre des Volkes findet nicht außerhalb jeder institutionellen Unterstützung an einem isolierten Ort statt. Normalerweise spricht man nur von derjenigen „Kontrolle“, die das Lehramt ausübt, vergisst dabei jedoch, dass auch die Exegese für die Bibelpastoral eine entscheidende orientierende Rolle spielt.

Was die Exegese betrifft, so ist die Kluft zwischen ihr und der Bibelbewegung in den Basisgemeinden oft groß. Die Exegese hat sich außerordentlich entwickelt, insbesondere nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, aber die Basis der Kirche, das Gottesvolk, hat sie nur sehr wenig beeinflusst. Die Welt der Exegese ist eine wundervolle, aber geschlossene Welt. Die Exegeten führen den Dialog unter sich. Sie schreiben exzellente Bücher, aber nur, damit sie von anderen Exegeten gelesen werden. Die Welt der Bibel, insbesondere in Europa und in den USA, ist im Wesentlichen eine Welt aus Universitäten, Bibliotheken, Verlagen und Lehrstuhlinhabern.

Zwei Forderungen zielen darauf ab, diese Kluft zu überwinden: Es braucht auf der einen Seite eine Exegese mit pastoraler Ausrichtung, und auf der anderen Seite eine seriöse biblische Ausbildung für alle Laien und Laiinnen als Diener des Wortes Gottes. Wenn wir in der Exegese die pastorale Ausrichtung nicht vergessen und Bibelkundige aus dem Volk eine exegetisch fundierte Ausbildung erhalten, kann die Kluft zwischen Exegese und Gottesvolk überwunden werden. Dies wäre ein Modell, in dem eine biblische Begleitung in den neuen Räumen für das Wort Gottes vorgesehen ist. Es kann schon jetzt auf eine lange Geschichte in Lateinamerika und der Karibik zurückschauen.

Das kirchliche Lehramt betreffend, soll in Erinnerung gerufen werden, was die Konstitution *Dei Verbum* unter Nr. 10 sagt: „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm.“ Es ist zudem wichtig, nicht zu vergessen, dass es bereits eine spezifisch biblische lehramtliche Tradition gibt: die Enzykliken *Providentissimus Deus* (1893) und *Divino Afflante Spiritu* (1943)<sup>12</sup>, die Konstitution *Dei Verbum* (1965) des Zweiten Vatikanischen Konzils und vor allem das schon erwähnte Dokument über *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* der päpstlichen Bibelkommission (1993). Auch ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass es nicht nur ein universales Modell des kirchlichen Lehramts gibt, sondern vielmehr verschiedene, vom jeweiligen ekklesiologischen Modell abhängige Formen.

Auf dem Konzil von Trient galten der Papst in Rom, der Bischof in seiner Diözese und der Pfarrer in seiner Gemeinde als grundlegende Referenzpunkte des ekklesiologischen Modells. Den „Laien“ gab es nicht; er war einfach der Nicht-Kleriker. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil definiert sich die Kirche bereits als Volk Gottes. Laien und Laiinnen sind ein wichtiger Teil dieses Volkes, denn alle sind Priester (im spirituellen Gottesdienst), Propheten (bei der Evangelisierung) und

Könige (bei der Errichtung des Reiches Gottes). Die Kirche ist Zeichen der Erlösung in der Welt. Seit der Versammlung in Puebla sprechen wir von der Kirche als Gemeinschaft der Gemeinden. Die lehramtliche Macht findet sich nicht nur in der Spitze einer hierarchischen Machtstruktur, sondern auch im Zentrum und im Herzen der Gemeinschaft der Gemeinden. Innerhalb einer gewissen aktuellen konservativen Bewegung hat man versucht, die Kirche aufs Neue in eine hierarchische Struktur pyramidalen Macht zu zwingen. Doch dann kann man nicht mehr von der „Kirche in der Welt von heute“ sprechen, eher müsste dann von der „Welt innerhalb der Kirche“ die Rede sein.

Kirche kann sich dann reformieren, wenn neue ekklesiologische Modelle gewagt werden, sprichwörtlich Mauern eingerissen und ihre territorialen Grenzen weit überschritten werden. Diese neu gewonnenen Gebiete besitzen eigene Jurisdiktion, Institutionsformen, Autorität und Autonomie. Sie liegen weit außerhalb der begrenzenden Mauern und sind das privilegierte Gebiet der Kirchlichen Basisgemeinden, die neue Strukturen und Ämter herausgebildet haben. Ziel ist es nicht, mit der Autorität als dem Zentrum der kirchlichen *communio* zu brechen, wohl aber mit der pyramidalen Machtstruktur.

In der Apostelgeschichte entsteht die Kirche in Jerusalem durch die zwölf Apostel. Doch sind es die sieben Hellenisten, die es wagen, Mauern einzureißen, und von Jerusalem nach Antiochia gehen. Philippus reißt die Mauer zwischen Juden und Samaritanern nieder, Petrus die zwischen Juden und Römern, wenn er im Hause des Centurio Cornelius isst. In Antiochia bricht die Mauer zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Paulus reißt Mauern zwischen Christen und Heiden ein und kann so neue Gemeinden in Philippi, Athen, Korinth und Ephesus gründen. Weit jenseits dieser Mauern entstehen neue Gemeinden mit neuen Strukturen und neuer Jurisdiktion. Indem die Kirche von Jerusalem sich ausbreitet, verändert sie sich. Sie muss ein neues Modell von Kirche-Sein akzeptieren, mit eigener Jurisdiktion, eigener Theologie und eigenen Ämtern. Dabei handelt es sich nicht um ein ekklesiozentrisches Modell (mit dem Ziel, Außenstehende in die Kirche hineinzuholen), sondern um eine sich ausbreitende missionarische Bewegung, die alte Strukturen aufbricht und auf das Testament Jesu selbst antwortet, „Zeugen zu sein in Jerusalem, Judäa, Samaria und bis ans Ende der Erde“ (Apg 1,8).<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Pablo Richard, *Die Theologie in der Theologie der Befreiung*, in: Ignacio Ellacuría/Jon Sobrino (Hg.), *Mysterium Liberationis*, Bd. 1, Luzern 1995, 189–212.

<sup>2</sup> Albert Nolan, *Jesus vor dem Christentum. Das Evangelium der Befreiung*, Luzern 1993, 114–115.

<sup>3</sup> José Ignacio González Faus, *El rostro humano de Dios. De la revolución de Jesús a la divinidad de Jesús*, Santander 2008, 174.

<sup>4</sup> José María Castillo, *Jesús de Nazaret, el Hijo de Dios*, El Salvador 2002, 16.

<sup>5</sup> Der Ausdruck entstammt dem Buchtitel von Samuel P. Huntingtons *El choque de civilizaciones y la reconfiguración del orden mundial* (Madrid 1997), im Original: *The Clash of Civilizations and the Remaking of the World Order* (New York 1996). Der von Huntington benutzte Begriff *clash* – im Spanischen *choque* – bedeutet wörtlich „Zusammenprall“ oder „Zusammenstoß“. Der

deutsche Titel von Huntingtons Buch, *Kampf der Kulturen*, gibt dieses Bild nicht adäquat wieder, soll aber aufgrund seiner Geläufigkeit hier verwendet werden. [Anm. d. Ü.]

<sup>6</sup> Die geographischen Benennungen sind Annäherungen und deshalb in gewisser Weise symbolisch.

<sup>7</sup> Zitiert nach Carlos Mesters, *Flor sin defensa*, Bogotá 1984, 28.

<sup>8</sup> Carlo M. Martini/Georg Sporschill, *Jerusalem Nachtgespräche. Über das Risiko des Glaubens*, Freiburg 2008, 127.

<sup>9</sup> Giuseppe Alberigo (Hg.), *Geschichte der Konzilien: vom Nicaenum bis zum Vaticanum II*, Wiesbaden 1998.

<sup>10</sup> Pablo Richard, *La fuerza espiritual de Mons. Romero*, Santo Domingo 2004.

<sup>11</sup> Irenäus, *Adversus haereses*, Buch IV, 3.5

<sup>12</sup> Vgl. die Rede von Papst Johannes Paul II. anlässlich der Präsentation des Dokuments *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* der Päpstlichen Bibelkommission (1993).

<sup>13</sup> Vgl. Pablo Richard, *Memoria del Movimiento Histórico de Jesús desde sus orígenes (años 30 d.C.) hasta la crisis del Sacro Imperio Romano Cristiano (siglos IV y V d.C.)*, San José de Costa Rica 2009. Zuvor ders., *El Movimiento de Jesús antes de la Iglesia. Una interpretación liberadora de los Hechos de los Apóstoles*, Santander 2000.

Aus dem Spanischen übersetzt von Miriam Leidinger

## Die vielen Gaben des Geistes

### Predigten von Laien und die Liturgie

Mary Catherine Hilkert

In einer Diözese der Vereinigten Staaten wurde im Mai 2008 die Praxis der Laienpredigt während der Eucharistiefeier eingestellt, die fünfundzwanzig Jahre lang mit der Billigung und unter der Aufsicht des Ortsbischofs stattgefunden hatte. Als Antwort auf die Proteste der Gemeindemitglieder wurde der neue Erzbischof zitiert, der behauptet hatte, manche Laien könnten öffentlich vielleicht besser reden, „aber [der] Priester oder Diakon ist unserer Meinung nach [...] für diesen heiligen Dienst ordiniert worden. Es gibt die Macht des Heiligen Geistes, die ihn begleitet und die nicht jedem beliebigen, der getauft worden ist, gegeben ist.“<sup>1</sup> Dieses Geschehen rückt zwei gewichtige und umstrittene Fragen eindeutig in den Blickpunkt: Wem hat der Geist die Gabe und die Macht geschenkt, das Wort Gottes zu predigen? In welchen Zusammenhängen soll diese Gabe ausgeübt werden?